



Nr. 176

(2. Beilage.)

Freitag, den 31. Juli

1903.

Fuchshei, am Rhein!

Humoristischer Roman von Karl Böttcher.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Kleine Pause — — Augenscheinlich fühlt der große, starke Mann sich in der Nähe des schönen Mädchens befangen. Er weiß nicht recht, wie er die Unterhaltung fortspinnen soll.

„Sehen Sie nur, wie herrlich!“ fährt Sigrid lebhaft fort. Sie öffnet das Fenster, und ihr leuchtender Blick umfaßt die ganze Pracht da draußen. „Sehen Sie, wie majestätisch unser Rhein dahinströmt in der blühenden Landschaft! Goldener Duft über den Bergen —“

„Wirklich, sehr schön“, bekräftigt Alsen, neben Sigrid ans Fenster tretend.

„Und die grünen Inselchen da hinten“, fährt Sigrid weich fort, „und oben die zerfallene Burg — und drüben, mitten im Weinberg, der kleine Friedhof! — — Und alles in Maienpracht — und darüber der glänzende Himmel! — — Ist das nicht Poesie?“

Alsen antwortet nicht. Doch ist es Sigrid, als ob sie einen leisen Seufzer neben sich vernimmt.

„Gefällt es Ihnen hier nicht, Herr Kapitän?“

„O doch, aber ich bekomme wieder Sehnsucht nach dem Meere.“

„Das begreife ich. Wie oft denke ich an jene herrliche Meerfahrt zurück auf Ihrer „Brunnhilde“!“ Sigrid hat sich gesetzt. Mit einer Handbewegung ladet sie Alsen ein, auf dem Puff neben ihr Platz zu nehmen. „Besonders an den letzten Tag auf dem Ocean“, fährt sie erinnerungsvoll fort, während ihr klarer Blick in die Ferne schweift, als suche sie dort ein langersehntes Glück. „Das Schiff ging ganz ruhig. Eine wunderbare Weihe, eine stille traumhafte Sehnsucht schwebte über dem dunklen Wasser —“ Sie bricht plötzlich ab und spielt nervös mit ihren Fingern.

Kleine Pause — —

„War damals nicht ein kleiner Abschiedsball?“ fragt Alsen, und seine Stimme klingt eigenthümlich weich.

„Ja. Und Sie tanzten mit mir.“

Lebhaftes Roth färbt Sigrids Wangen bis hinauf zu den dunklen Haartwelen.

„Richtig — ein Walzer: „die schöne blaue Donau!“

„Ja — an Steuerbord, vorbei an einem Haufen Taue — aber nur einmal herum. Sie sagten, es sei so wie so schon eine Pflichtverletzung Ihrerseits.“

„Und das war es auch. Ich tanze sonst nie an Bord. Aber Sie — Sie tanzten so gracios —“

— und das Meer lag im Abendroth da wie flüssiges Gold. Kein Schiff zu sehen in der weiten Runde.“

„Ja, ja — ich erinnere mich dessen ganz genau.“

Alsens Stimme hat etwas Verschleiertes. Träumerisch ruhen seine Augen auf den edlen Zügen des herrlichen Mädchens auf denen sich der Abglanz jener ihr unbergesslichen Stunden wieder spiegelt. . . Doch nur wenige Augenblicke. Dann runzelt er die Brauen. Vergerlich streicht er sich über die Stirn, als wolle er ein Phantom wegwischen.

Auch Sigrid hat sich aus jenem Erinnerungstraumland wieder in die Wirklichkeit gerettet. „Wissen Sie auch, daß ich da-

mals viel beneidet wurde?“ versucht sie zu scherzen.

„Beneidet? Wieso?“ Seine Stimme klingt wieder ganz ruhig.

„Als ich bald darauf in meine Kabine ging, hörte ich im Vorübergehen ein paar Damen mit giftigen Blicken tuscheln: „Das ist die, die der Kapitän ein paar mal herumgeschwenkt hat. Na, was er an der findet!“ — — Da standen Sie schon wieder auf der Kommandobrücke, Herr Kapitän, und guckten aufs Meer hinaus.“

„Na, seid Ihr endlich fertig?“ ruft jetzt Mimi. Geräuschvoll ihr Buch „Die Kunst zu heirathen“ zuklappend, springt sie ärgerlich auf, so daß der Schaukelstuhl bedenklich nach hinten wippt.

Ein Blick aus Sigrids ernsten Augen, der um Verzeihung für Mimis Ungezogenheiten zu bitten scheint, trifft Alsen. Kaum merklich neigt er den Kopf. Es ist, als ob dieses kurze Zwiespräch unsichtbare Fäden um die beiden gesponnen, so daß sie einander auch ohne Worte verstehen . . .

„Da kommt mein Freund Nolls zurück“, sagt er dann ruhig. „Wir wollen Sie nicht länger aufhalten, meine Damen.“ Er reicht Sigrid die Hand, in die sie zögernd die ihre legt.

„Adieu, Herr Kapitän.“

„Adieu, gnädiges Fräulein. Auf Wiedersehen heute Abend!“

Ihre Hände lösen sich.

O dieses Begegnen! — — Jetzt, da sie von einander gegangen sind, vibriert es in beider Herzen wie lang nachklingende Saiten. . .

9. Die Nebenbuhler.

Die Freunde sind von ihrem Besuche in „Villa Fatime“ nach dem „Feuchten Eck“ zurückgekehrt. Alsen hat auf der kurzen Strecke Wegs in Schweigsamkeit mehr denn je geleistet. Die Worte scheinen ihm jetzt förmlich in der Kehle zu rosten. Ersichtlich ist er tief mit seinen Gedanken beschäftigt. Auch Nolls verspürt keine Lust zum Reden. Rosenroth schwirrt ihm noch immer Elsens Bild vor den Augen, klingt ihm noch immer nachhallend ihre Stimme in den Ohren.

Alsen sucht sofort sein Zimmer auf, um sich des unbequemen Gehroßs zu entledigen. Nolls dagegen setzt sich auf die Terrasse und bestellt eine Flasche „Rauenthaler“. Hinausguckend auf den majestätischen Strom, der sich jetzt in besonders schönen Lichteffekten gefällt, schlürft er ein Glas nach dem andern. Dabei denkt er an alles Mögliche: an heute Abend, wie das Fest des großen Biesemann wohl ausfallen wird; an die Odalische Fatime, wobei er sich vergnügt auf die Schenkel schlägt; an die dumme Mimi mit ihrem Buche „Die Kunst zu heirathen“, welches er auf einem Sessel hat liegen sehen; an Else, die noch nicht zurückgekommen, sondern noch ein wenig bei den Freundsinnen bleiben wollte.

Plötzlich werden seine Augen größer; er reckt den Hals, um besser sehen zu können. Dahinten taucht etwas Rosenrothes auf. . . Es kommt näher und näher — — Und jetzt huscht es in den Garten, die Stufen hinauf und —

„Ah, Herr Nolls!“ lächeln ihn zwei rothe Mädchenlippen an.

Nolfs ist aufgesprungen. „Ja, Sie, mein Fräulein! Ich achte, daß Sie bald kommen würden — und deshalb —“

„Bitte, wollen Sie nicht Platz behalten!“

„Nur, wenn Sie mir etwas Gesellschaft leisten.“

„Gern.“

Else legt Sonnenschirm und Handschuhe auf einen Stuhl und setzt sich unbefangen zu Nolfs an den Tisch. Im gewöhnlichen Kreise bewegt sich anfangs die Unterhaltung. Doch plötzlich wird sie von Nolfs in eine höhere Sphäre gerückt.

„Wie denken Sie sich das Verlieben?“ pläzt er ziemlich unermittelt heraus.

Verwundert schlägt Else die blauen Augen auf.

„Wie ich mir das Verlieben denke? — Ich weiß nicht.“

„Woher soll ich das wissen?“

„Nun, Sie lesen doch so viel!“

„Mein Papa sagt, das Leben in Wirklichkeit ist ganz anders als es in Büchern steht.“

„Mag sein. Aber Sie — Sie müssen sich doch beim Lesen von Dergeschichten so eine Art — Vorstellung gemacht haben —“

Nachdenklich stützt Else das hübsche Köpfchen in die Hand, wobei der halbblonde, gebauchte Kermel zurückfällt, und den vollen, weißen Arm enthüllt.

„Das wohl“, erwidert sie verschämt.

„Nun also!“

„Soll ich Ihnen das sagen?“

„Ja. Wie denken Sie es sich zum Beispiel, wenn Sie jemand so recht lieb hätte?“

Augenscheinlich ist der kleinen Else jenes süße Fieber, so man „Liebe“ tituliert, noch unbekannt. Sie erröthet nicht einmal bei der heißen Frage. Dafür vertiefen sich die Grübchen in ihren Wangen, wie stets, wenn sie necken will.

„Wie ich mir das Verlieben denke? Ja, das müßte im großen Stil sein!“ ruft sie mit komisch pathetischer Armbewegung.

„Wie denn im großen Stil?“

„Ich möchte erobert werden, durch Sturm, durch Kampf!“

„Da machen Sie's aber Ihrem Bräutigam etwas sauer“, spöttelt Nolfs. „Warum so viel unnütze Umstände?“

„Weil ich dann weiß, daß der Mann, der sich meiner wegen Gefahren aussetzt, mich auch wirklich innig liebt.“

Langsam schlürft Nolfs sein Glas „Rauenthaler“ aus, während seine Augen forschend auf dem schalkhaft lächelnden Mädchen anhaltend ruhen. Macht das übermüthige kleine Ding sich lustig über ihn?

„Um, hm“, ironisirt er nach einer Weile. „Wissen Sie, was mal ein Frauenknecht gesagt hat? — Nicht? — Er sagt: „Will man einer Frau eine wirkliche Ueberraschung bereiten, muß man sich aufhängen und die Leute erfahren lassen, daß es um ihre Willen geschehen sei!“

Doch dieser Scherz ist nicht nach Elses Geschmack.

„O, nicht frivol sein“, murmelt sie vorwurfsvoll. Hastig ergreift sie Handschuhe und Sonnenschirm und eilt ins Haus.

Etwas abgeduscht blickt Nolfs ihr nach. Nervös trommeln seine Finger auf dem Tisch herum. Schon wieder hat er dieses eigenartige Vögelschen vermisst! — Wie kommt es nur, daß er bei der entzückenden Kleinen den Ton, der in ihrem Herzen nachhallen soll, nicht findet, während er sonst — bei allen anderen Frauen —

Unzufrieden mit sich selbst zündet er eine Cigarre an. Dann streckt er die Beine lang von sich und bläst gedankenvoll kleine Ringelwölkchen in die blaue klare Luft.

So trifft ihn Emilio, der, Else im Garten verumthend, über die Stufen herabsteigt.

„Geda! Guten Tag lieber Freund!“ ruft Nolfs ihm zu.

„Guten Tag!“ erwidert Emilio ein wenig ungeduldig ob des Aufenthaltes. „Wo sein die Fräulein Else?“

Nolfs deutet nonchalant nach dem Hause. „Fräulein Else ist jetzt nicht zu sprechen. Kommen Sie, leisten Sie mir inzwischen Gesellschaft. Was macht Ihr Deutsch?“

„O, macht gut, macht sehr gut — geht vorwärts.“

„Das beobachte ich zu meiner Freude auch“, bekräftigt Nolfs während Emilio Platz nimmt. „Aber ich beobachte auch noch etwas.“

„Was sein das?“

Behutjam streift Nolfs die Asche von seiner Cigarre. Dann reicht er dem Italiener die Cigarrentasche.

„Bitte, 's ist eine gute Sorte. Wenn Sie die rauchen, träumt Ihnen, die schönste Odaliske des Erdballes hätte Ihnen einen Kuß spendirt. Sie verstehen das nicht? Schadet nichts. Also, ich beobachte“ — sein Blick ruht forschend auf den beweglichen Zügen des Italieners — „Sie haben ein Auge auf Fräulein Else geworfen.“

„Ah, Fräulein Else!“ jubelt Emilio, glücklich, daß er den geliebten Namen hört. „Ein Auge geworfen, sagen Sie — was sein ein Auge geworfen?“

Nolfs hat sich aus seiner bequemen Lage aufgerichtet und blickt sein Gegenüber scharf an.

„Ich meine, Sie haben Fräulein Else lieb.“

„Si, si, a, — sehr lieb!“ ruft der Italiener, die Rechte wie beschwörend zum Himmel erhebend. „Das Sie (h)aben beobachtet? Fräulein Else sein aber auch eine schöne Mädchen!“

„Um — was finden Sie denn so schön an ihr?“

Emilio hat sich wieder gesetzt und paßt in höchster Ekstase drauflos. „O, — alles — die ganze Fräulein in tutti! — Die großen Augen — die schöne (H)ände — die zarte Wangen —“

„Die funkelnden Zähne“, fährt Nolfs parodirend fort, im Innern die Begeisterung des lebhaften Italieners zum Ausdruck wünschend.

„Si, si, ja —“ bekräftigt Emilio feurig, „und das Taille,“ — er macht mit den Händen eine Bewegung, als umspanne er eine ganz schlaffe Taille — „ich glaube fünfzig — (H)andschuhe fünfzweiertel — Stiefelchen fünfzweiertel —“

Unwillkürlich muß Nolfs lachen.

„Aber die Italienerinnen sind doch auch schöne Frauen.“

„O ja, auch schön“, erwidert Emilio gedehnt. „Aber bei vielen Taille hundertfünf, essen zu viel Maccaroni . . . Und dann — die Fräulein Else sein eine Rheinländerin! Dio mio, wenn ich denke an die Fräulein Else, mir sein so dolce — so süß da trinnen.“ Und er deutet mit melancholischem Augenaufschlag auf die Gegend des Körpers, wo verliebte Menschen öfters starkes Klopfen verspüren.

Nolfs starrt schweigend in sein Glas. Diese auflodernde Leidenschaft des warmherzigen Italieners wird ihm doch zu bunt und dabei — welch kindliche Naivetät, welche Aufrichtigkeit! — Wenn dies nun gerade derjenige Ton wäre, welcher in dem Herzen jenes seltsamen Mädchens einen Widerhall fände! . . .

„Und Fräulein Else? Liebt die Sie auch?“ fragt er endlich forschend, fast zögernd.

Resignirt läßt Emilio den Kopf hängen. „Ja das noch nicht weiß. Ich (h)abe noch immer gezweifelt — oh no gezweifelt; aber ich jetzt anfangen zu (h)offen. Darf ich Sie etwas anvertrauen?“

„Bitte!“ Nolfs Neugierde regt sich.

„Die Fräulein Else mich (h)at begeistert zu eine Poesie“, erwidert er leise, geheimnißvoll. „Ja sie (h)abe geschrieben gestern abend — unten an die Rhein.“

„Italienisch?“

Entrüstet fährt Emilio auf.

„Oh no, Signore! Fräulein Else sein eine deutsche Mädchen. Ja gemacht (h)abe deutsche Poesie.“ Er zieht sein Notizbuch aus der Tasche. „Soll ich lesen?“

„Aber bitte — ja. Ich bin gespannt.“

In nervöser Hast blättert Emilio in seinem Notizbuch herum . . . Da, da ist sie, die Poesie! Die ganze Empfindung, welche er in die Verse legte, sie malt sich jetzt auf seinem Gesicht, glüht auf seinen Wangen, zuckt in den Fingerspitzen. Ein kurzes Räuspern, ein Vorlesen des rechten Fusses, dann beginnt er zu lesen — zuerst langsam und innig . . . nach und nach anschwellend, erregter, leidenschaftlicher . . .

„Ja (h)ab ein große Glück gefunden,

Die ganze Seele sein entzünden

In eine mächtig wilde Brand.

O Fräulein, du mein süßer Mäusel,

Zieh' mit mir ein in meine (H)ausel,

Gib mir auf ewig (H)erz und (H)and!

Bist tief in meine Brust geschreibet;

Wo war die Nacht, die raus dich treibet,

O, Engelfräulein ohne Gleich!

Das Glück (h)at mich (hier)her gewel(h)et;

Zum Süßen wird nicht mehr geel(h)et;

Die Rheinland sein mein (Himmelreich)!”

In übermäßiger Leidenschaft, daß es hinstittert unter den Kastanienbäumen und ein paar Sperlinge erschreckt emporflattern, hat er die letzten Zeilen herausgeschmettert. Nun blickt er siegesfreudig auf Nolfs.

„Donnerwetter! Der reine Troubadour“, ruft dieser aufstehend. In seine spöttische Bewunderung mischt sich gelindes Bangen vor diesem aufflammenden Jugendfeuer, und durch sein Hirn dämmert ein leises Ahnen, daß dieser leidenschaftliche Italiener doch als Nebenbuhler nicht gerade leicht zu nehmen ist. „Sie gehen verteuflert scharf ins Zeug“, fügt er ironisch hinzu.

„Was (h)eißt: scharf ins Zeug gehen?“ fragt Emilio.

„Das heißt: tüchtig vorwärts gehen — mit Feuer, mit Leidenschaft!“

„Die Fräulein, die man liebt, muß man“, — er besinnt sich einen Augenblick — „scharf ins Zeug gehen.“

Nolfs lacht.

(Fortsetzung folgt.)



Japanischer Gartenbau.

Die Japaner aller Volksklassen lieben die Natur außerordentlich, so daß sich zu gewissen Jahreszeiten große Scharen nach Orten begeben, die wegen ihrer schönen Blütenfelder, ihrer Gaine von Kirsch- und Pflaumenbäumen, ihrer Lilienfelder, ihrer Ahornwälder, ihrer Sammlungen von Chrysanthemen und Päonien, ihrer Glazinien u. s. w. berühmt sind. Die Blütezeit dieser Pflanzen sind wahre Volksfeste in Japan. Uebrigens weist auch kein Land eine ähnliche Fülle von Schmuckpflanzen auf. Mangel an Duft an japanischen Pflanzen ist eine Fabel, die nur infolge eines Wortspiels aufgefunden ist. Allerdings ziehen die Japaner die Blüten ihrer Farben und nicht des Wohlgeruchs wegen, und daher mag dieser schwächer sein als bei den europäischen Gierpflanzen. Wie jeder weiß, ist das Chrysanthemum in Japan heimisch, und dort haben die Sachverständigen ungewöhnliche Anstrengungen gemacht, die mannigfachen Spielarten dieser Pflanze zu züchten, sowohl in der Größe wie in einer wahrhaft erstaunlichen Vielseitigkeit der Formen. Man findet sie in der Gestalt von Kugeln, von Tellern, von Sternen u. s. w. In einem der kaiserlichen Gärten sah ein Europäer ein ungeheures Gebüsch, das über 1500 Chrysanthemen trug. Für viele Europäer sind die Schwertlilien die schönsten Blumen des Landes.

Uebrigens bestehen in Japan auch besondere Schulen für Anordnung von Blumen. Man überläßt die Zusammenfügung von Blumensträußen für Vasen oder Körbe aus verschiedenen Arten nicht der Phantasie eines jeden, wie es bei uns geschieht, sondern stellt dafür bestimmte Regeln auf. Hauptsächlich bestehen diese darin, daß eine besonders wertvolle Blüte oder ein Zweig solcher durch die ganze Anordnung zur Geltung gebracht wird. Die Zusammenfügung des japanischen Blumenarrangements ist trotz ihrer scheinbaren Einfachheit so schwierig, daß es eigene Professoren dieser Kunst gibt, denen ein Teil des Unterrichts der Japanerinnen aus der guten Gesellschaft obliegt. Die Rose, die wir als die Königin der Blumen schätzen, hat für die Japaner fast keinen Reiz. Eine besondere Eigentümlichkeit des japanischen Gartenbaues (übrigens auch des chinesischen) ist die Erzeugung von Zwergbäumen. Man sieht in den Gärtnereien beispielsweise Ahorne, Tannen und andere Bäume von nur 20 Zentimeter Höhe trotz vollständiger Entwicklung der Stämme, der Zweige und der Blätter, also vollkommene Abbilder ausgewachsener Bäume im kleinen. Man erzielt sie allerdings durch eine Naturquälerei. Es werden die kleinsten Samen eines Baums von kleinem Wuchs ausgewählt und in einen Topf gepflanzt, der zur Erreichung eines vollen Wachstums nicht genug Erde enthält. Außerdem werden die Zweige von Zeit zu Zeit gestutzt, auch in bestimmten Richtungen senkrecht oder spiralig aufgebunden, und so entstehen schließlich die merkwürdigsten Kunstprodukte.

Es gibt große Gärten, in denen man keine Blume, sondern nur Zwergbäume oder künstlich auf sonderbare Weise verkrüppelte Gewächse sieht, und solche Parks werden am meisten bewundert. Dazu sind in einem solchen Garten Wege, die kaum breit genug sind, um den Fuß darauf zu setzen, winzige Brücken, Verge, so hoch wie ein Mensch, merkwürdig zusammengewürfelte Gesteinsarten, Seen von dem Inhalt einer Wassertonne und ähnliche Spielereien, die unserem Auge geradezu lächerlich vorkommen würden. Die Japaner halten es aber für die höchste Kunst des Gartenbaus, ganze Landschaften auf einem Raum von wenigen Quadratmetern nachzuahmen. Auf eine Erholung für den Westler oder gar eine ganze Familie und ihre Gäste kommt es bei der Anlage niemand an.



Die Frauen auf Cuba.

Man hat auf Cuba die Schwarze, die Weiße und die Kreolin zu unterscheiden, neben den anderen Mischlingen, die

weniger in Betracht kommen. Der Zahl nach sind die Schwarzen überwiegend. Sie nehmen aber in den französischen und englischen Kolonien eine untergeordnete Stellung ein. Wohl sind sie sich dessen bewußt und betrachten die Weißen beinahe als höher geartete Wesen. Ihr Sehnen geht nach Europa, und eine junge Negerin hält es für ihr höchstes Glück, die Liebe eines Weißen zu erringen, selbst wenn diese Liebe weit vergänglicher als die Schönheit und Jugend der beglückten Schwarzen ist. Auf Cuba führen die vermögenden Frauen ein Dasein des Nichtstuns, während die armen auf den Zuckerrohrfeldern und in den Zuckerraffinerien reichliche Beschäftigung finden und sich durch großen Fleiß auszeichnen. Geradezu indolent sind die Kreolinnen. Die französischen Ursprungs schicken ihre Töchter nach Paris zur Ausbildung. Kehren die jungen Damen von dort zurück, so werden sie verheiratet und verbringen ihr Leben im Schaukelstuhl. Die Kreolinnen, welche von Spanien abstammen, leben wie in Spanien. Sie sind den strengen Gesetzen ihres Mutterlandes unterworfen, so daß sie nie allein auf der Straße gehen. Kokettieren, Zigarettenrauchen, Süßigkeiten naschen und Toilettenfragen bilden den Inhalt ihres Lebens.



Der Bopf der Chinesen.

Der Bopf wird den Chinesen nicht mehr lange zieren, der Anfang zu seinem Untergange ist gemacht, und das Lied des deutschen Dichters „Der Bopf, der hängt ihm hinten“ wird bald nur noch auf die mittel-europäischen Bureaukraten von uraltem Stil Anwendung finden. Jüngst wurde gemeldet, daß die chinesischen Schönen kein Gefallen mehr finden an zu kleinen Füßen. Nun steht eine zweite Moderevolution in Sicht. Wie die Frauen ihre Füße zu klein, so finden die Männer ihren Bopf zu lang, und sie wollen sich nunmehr der europäischen Haartracht anbequemen. Die chinesischen Zeitungen bringen die Nachricht, daß vom ersten Tag des dritten Monats an an die Bewohner des himmlischen Reiches die Aufforderung ergehen wird, ihren Bopf abzuschneiden, jenen traditionellen Bopf, der dadurch, daß die Haare fest zusammengebunden werden, viel zum mandelförmigen, geschlitzten Augenschnitt der Chinesen beiträgt. Das wäre eine Reformtat ohne Analogie in der europäischen Kulturgeschichte. Denn welche vieltausendjährige Sitte wäre bei uns so jählings über Bord geworfen worden, welche Sitte auch hätte ein so ehrwürdiges Alter erreicht!



Der Sago.

Die Sagopalme (*Metroxylon Sagus*) liefert einen nicht unbeträchtlichen Teil der Nahrung der Eingeborenen von Sumatra. Man bereitet den Sago auf folgende Art: Erst wenn der Baum aus seinen Spitzen die Blütenkolben getrieben und seine großen Blätter abgeworfen hat, besitzt das den Sago enthaltende Mark den nötigen Grad der Reife, und der Baum kann gefällt werden; bis dahin sind aber viele Jahre nötig. Das Aussehen, welches das Gewächs nun zeigt, ist dasjenige eines kolossalen Randelabers. Der gefällte Baum wird in etwa über ein Meter lange Stücke zersägt, jedes dieser Stücke in vier Teile gespalten, diese dann von der Rinde befreit, einige Tage lang an einem schattigen Orte zum Ausdünsten und Trocknen liegen gelassen und hierauf das Mark zu einem grobfaserigen Mehle geraspelt. Man legt dasselbe auf ein Stück grobes Baumwollenzug, welches über einen hölzernen Trog gespannt ist, gießt Wasser hinzu, knetet die Masse tüchtig durch und gießt nach und nach mehr Wasser hinzu, worauf von dem Brei das mit den Stärketeilen beladene Wasser als eine milchige Flüssigkeit abläuft. Das Kneten wird unter fortwährendem Zuguß von Wasser so lange fortgesetzt, bis letzteres keine Trübung mehr erleidet, also alle Stärke ausgewaschen ist und als Rückstand nur noch die holzigen Fasern zurückbleiben. Der Inhalt des Troges wird nun der Ruhe überlassen, nach geschehener Klärung das überstehende Wasser abgeseigt und der weiße Bodensatz an der Luft getrocknet.



Institut Meerganz,

Handels- und Schreiblehrausalt,
Dotzheimerstr. 21, p.

Am 1. und 3. August
Beginn
neuer Kurse.



Lehrfächer: Buchführung,
Kaufm. Rechnen, Prakt. Wechsel-
kunde u. Wechselrecht, Schön-
schreiben, Kaufm. Korrespon-
denz, (Stenographie (Gabelberger), Maschinenschrei-
ben, Kontopraxis etc. Nach Schluss der Kurse Prüfung
und Zeugnis. Stellenvermittlung kostenlos.

Der Unterricht an Damen erfolgt in separaten
Räumen unter persönl. Leitung von Frau
R. Meerganz, langjähr. Buchhalterin.

Beste hiesige Referenzen.

Prospekte gratis und franko.

5640

Die Direktion: R. Meerganz.



Sie
sparen
viel
Geld,

wenn Sie die so beliebten Trikochemden mit Vorhemden-
einsatz **bei mir** kaufen. Die Hemden sind aus
bester **echt ägyptischer Macco-Baumwolle**
(Pflanzenfaser) hergestellt und kosten in Sommer-
qualität bei Brustbreite von

96	102	108	114 cm
klein	mittel	gross	sehr gross
Mk. 3.25	3.50	3.75	4.— p. St.

Passende Vorhemden, Ia Qualität, 75 Pf. und Mk. 1.—.

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9.

5556

Wasch- u. Putzartikel.

Reinheitsmittel	per Pfd.	28 Pfg.
in Packeten		27
Ia weiße Kernseife	per Pfd.	23 Pfg., bei 5 Pfd. 22 Pfg.
Ia hellgelbe	"	22 " 5 " 21 "
prima weiße Seifenpulver	"	19 " 5 " 18 "
gelbe	"	17 " 5 " 16 "
Voratz	"	25 " 5 " 24 "
prima Seifenpulver, lose,	per Pfd.	14 "
in Packeten	6, 12 u. 14 "	

Beste in allen Preislagen.

empfiehlt

Erstes Frankfurter Consumhaus,
Wellstr. 30.

Haben Sie was

zu schleifen von Scheeren, Tisch-, Taschen- und Rasirmessern
oder Reparatur an Kaffeemühlen, Messerputz- und Fleisch-
maschinen, sowie Thee- und Kaffeefervices, nebst allen Tafel-
geräthschaften in Silber und Nickel, bitte machen Sie einen
Besuch bei Ph. Krämer, Webergasse 3, Hof rechts. 5020

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und
Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und
sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme
an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr
leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche
Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden
von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen

Marie Wehrbein, Neugasse 11, 2 St

Akademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Bahnhofstraße 6, Hh. 2,
im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz f. d. sammtl.
Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt-
leicht f. d. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f.
Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. und
eingeschnitten. Taillenm. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rocksch 75 Pf.
bis 1 Mk. Büsten Verlauf in Stoff u. Fad. zu den bill. Preisen. 70+7

Zuschneide-Akademie

von Margarethe Becker, Mauergasse 15, 1.

(Ausgebildet auf der großen Schneid.-Akademie, Berlin).

Nur wirtl. fachgem. akad. Unterricht im Musterzeichnen, Zu-
schneiden u. Anfertigen sammtl. Damen- u. Kinder-Garderoben.

Tüchtige Ausbildung zu Directricen und selbstständigen

Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. —

Schnittmuster nach Maß für sammtl. Damen- und Kinder-
garderoben. — Prospekte gratis und franko! 7427

Von der Reise zurück.

Zahnarzt Funcke.

5672



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.)
Correspondenz, Kaufm. Rechnen (Proz., Zinsen, u. Conto-Corrent-
Rechnen), Wechselrecht, Kontoführung, Gründliche Ausbildung, Rasche
u. sichere Erfolge. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 3398

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr.-Inst.
Luisenplatz 1a, 2. Thoreingang.

Die Fischzuchtanstalt-Restoration

empfiehlt

frische Fische,

speciell Forellen und Karpfen

zu jeder Tageszeit.

531

Delicat schmeckt der Salat!

Gewürzt mit:

PRINZEN

Rheingauer

Wein-Essig

Gesetzlich geschützte preisgekrönte Marke.

Zum Tafelgebrauch das Feinste und Gesündeste.
Zum Einmachen das Haltbarste.

Erste Rheingauer Weinessig-Fabrik. 5497

Martin Prinz, Schierstein i. Rheingau,
gegr. 1868.

Proben in 15-Ltr.-Korb. à 25 Pfg. p. Ltr. franco.